

Böse Buben und vornehme Raketen

Offenbach (man) – „Die größte Freud ist doch die Zufriedenheit“, konstatiert der Lehrer Lämpe, bevor er sich seine Feierabend-Pfeife anzündet. Die haben Max und Moritz jedoch zuvor mit Flintenpulver präpariert. „Rums! – Da geht die Pfeife los, mit Getöse schrecklich groß.“

Die Schauspieler Birgit Schön und Dirk Wegmann tragen Wilhelm Buschs Geschichte von den sieben Streichen der beiden bösen Buben am Samstag beim Winterfest im Theater t-raum vor. Ein typisches Stück für das kleine Theater, das im September sein zehnjähriges Bestehen feiert. „Max und Moritz“ wirkt zwar komisch, mit dünnem Klamauk hat die Geschichte jedoch nichts gemein, die im Lobpreis des Dorfes für den Mord an zwei Kindern endet: „Kurz, im ganzen Ort herum ging ein freudiges Gebrumm: „Gott sei Dank! Nun ist's vorbei mit der Übeltäterei!“

Sarah C. Baumann (52) und Frank Geisler (54) sind die Macher vom t-raum an der Wilhelmstraße 13, wo 38 Zuschauer Platz finden. Wenn es das



Die Schauspieler Birgit Schön und Dirk Wegmann tragen die Geschichte von Max und Moritz vor. Am Ende applaudiert das Dorf dem Müller, der die Buben mordet.

Foto: Mangold

Stück zulässt, gehen vier Stühle mehr rein. Die Auslastung liegt bei 90 Prozent. „Es muss amüsant und darf nicht flach sein“, formuliert Baumann den Anspruch.

Der spiegelt sich auch trefflich im Märchen „Die vornehme Rakete“ von Oscar Wilde wieder, die Allegorie einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung. Baumann und Geisler sprechen in verteilten Rollen. Gleich, was der Rakete widerfährt, ob sie, von den eigenen Worten zu Tränen gerührt, zu nass ist, um auf der vermeintlich zu ihren Ehren initi-

ierten Hochzeitsfeier der Königskinder zünden zu können, ob sie in den Schlamm geworfen wird und schließlich bei Tageslicht doch noch zufällig aufsteigt, um gänzlich unbemerkt zu explodieren, ihre Selbstwahrnehmung bildet mit der Außenwelt keine Schnittmenge: „Ich weiß, ich werde viel höher fliegen als die Sterne, viel höher als der Mond, viel höher als die Sonne.“

Vermutlich hätte sich das Ehepaar Sarah C. Baumann und Frank Geisler nie kennen gelernt, wenn der Germanist und Buchhändler Geisler nicht im

Sommer 1995 an einem einzigen Tag in der Buchhandlung am Wilhelmsplatz ausgeholfen hätte. Baumann, damals Mitglied in einer Schauspielgruppe in Frankfurt, kam nicht rein, um ein Buch zu kaufen, sondern zum zu fragen, ob der Verkäufer eine Idee habe, in welchen Räumen sich in Offenbach gut Theater spielen lasse. Geisler blickte damals schon auf ein wenig Erfahrung im Metier zurück, hatte etwa Nebenrollen in „Die Wiedertäufer“ von Friedrich Dürrenmatt gespielt.

Trotzdem konnte er sich bis dato nicht vorstellen, einmal hauptberuflich auf der Bühne zu stehen, „ich bin ein Späteinsteiger“. Der Mann gibt eine Kostprobe aus dem Ein-Mannstück „Johan vom Po entdeckt Amerika“ des Italieners Dario Fo, das demnächst auf dem Spielplan steht. Geisler trägt mit feinem Sinn für sprachliche Nuancen vor, wie sich auf unorthodoxe Weise mittels Urin eine Gelbsucht erzeugen lässt, die den Kannibalen den Appetit verschlägt: „Das Essen ist schlecht“, lautet deren Klage.